

Gedanken über Liebhabereien.

Zweite Abtheilung.

Zur Ankündigung des öffentlichen Dimissionsacts

am 30sten April 1801

auf dem Saale der Stadt-Bibliothek

von

M. August Albanus,

Inspect. und Rect. der Domschule, wie auch zweitem Wochenprediger
der deutschen Stadt-Gemeinde zu Riga.

R i g a

Mit Genehmigung Einer Kaiserlichen Censur zu Riga.

Gedruckt von J. E. D. Müller, privileg. Kron- und Stadtbuchdrucker.

Zweite Abtheilung.

Zerstreute Bemerkungen über geistige Liebhabereien.

Vor drei Jahren lieferte ich den Anfang zu einer Reihe von Abhandlungen über Liebhabereien in pädagogischer Hinsicht; und verpflichtete mich zugleich, die Fortsetzung bei der nächsten Gelegenheit folgen zu lassen. — Diese Gelegenheit ist jetzt gekommen, und ich kann mich der Verbindlichkeit nicht entziehen, meinen damals gefaßten Vorfaß auszuführen, und nun einige Bemerkungen über die erste der drei Classen, in welche alle Liebhabereien sich eintheilen lassen, vorzulegen. —

Meine seit iener Zeit beträchtlich vermehrten und vervielfältigten, und in diesen Wochen und Monaten sich besonders anhäufenden Berufsgeschäfte haben mir es unmöglich gemacht, dieser Schrift so viel Zeit und Sorgfalt zu widmen, als das Interesse des Gegenstandes wohl verdient hätte. Ich bitte daher, für jetzt nichts mehr zu erwarten, als einige einzelne zerstreute, oder wenn man lieber will: flüchtige Bemerkungen, die mehr Stoff zu einer Abhandlung enthalten,
als

als selbst eine Abhandlung ausmachen, die ich aber vielleicht künftig einmal von neuem bearbeite, und zu einem Ganzen vereinige, nachdem erst noch zwei Fortsetzungen erschienen, meine anderweitigen Berufsgeschäfte aber wieder ruhiger und einfacher geworden sein werden. —

Der erste Rang unter den Liebhabereien gebührt den geistigen; nicht darum, weil diese grade für Alle am meisten paßten, sondern weil sie ihrer Materie nach die ädelsten sind. Sie umfassen alle jene Beschäftigungen, die dem Geiste Nahrung gewähren, die Kräfte desselben üben und stärken, und sonach die wesentliche Ausbildung des Jünglings unterstützen. —

Alle Wissenschaften und Sprachen gehören zu dieser Gattung. — Junge Leute, zumahl studierende, und dem Kaufmannsstande gewidmete, haben viele und vielerlei Felder der menschlichen Kenntniß zu bearbeiten, und künftige Geschäftsmänner insonderheit mehrere Sprachen zu lernen. Es ist nicht zu erwarten, und selbst nicht möglich, daß sie an ihnen allen Liebhaberei finden sollten; aber einige davon, wenn sie auch nicht unmittelbar in ihren Bildungs- und Vorbereitungsplan gehören, sollten sie immer mit besonderer Vorliebe betreiben.

Es wäre sehr zu wünschen, daß vorzüglich studierende Jünglinge an den mathematischen Wissenschaften einen liebhaberischen Geschmack finden mögten. Sie würden ihrem Urtheilsvermögen, ihrer Vernunft — sie würden allen ihren Geisteskräften einen unaussprechlich großen Dienst dadurch leisten. Nichts ist geschickter, den Geist aufzuhellen, als Mathematik: Das Studium derselben lehrt denken, streng, richtig, consequent denken, lehrt vollständige bündige Beweise suchen, finden, und darstellen, giebt Aufschlüsse über tausend und
aber

aber tausend wichtige Dinge, und gewährt selbst dem, welcher in der Folge nie einen unmittelbaren Gebrauch von mathematischen Kenntnissen machen wird, noch folgende Vortheile: daß es eine zweckmäßige Vorbereitung zum Zeichnen, und zu vielen mechanischen Künsten abgiebt, und daß es den Liebhaber veranlaßt zu solchen Beschäftigungen, die selbst wieder eigne Liebhabereien vorstellen können, namentlich zum Schnitzen, Drechseln, und andern eben so vortheilhaften als angenehmen Arbeiten, die schon in der reinen, noch mehr aber in der angewandten Mathematik gute Hilfe leisten. — Dieser letzte Umstand ist es vorzüglich, der es leicht macht, schon jungen Knaben die Mathematik zu einer wahren Lieblingsbeschäftigung, und ihnen insonderheit die Mechanik überaus reizend zu machen. Es gehört unglaublich wenig dazu, allen Knaben von auch nur eingeschränkten Geisteskräften, und sehr mittelmäßigem Thätigkeitstrieb Geschmack an der Mathematik einzulößen; und es wäre zu wünschen, daß man diese Anmerkung wohl beherzigte. — Es ist eine sonderbare, und mir, ich gestehe es, fast unerklärliche Erscheinung an den meisten unserer Jünglinge, selbst an den lebhaftesten und talentreichsten: daß sie so gar wenig Sinn für dieses alle Kräfte des Menschen in angenehme und heilsame Thätigkeit setzende Fach zeigen, ein Fach, welches eben so gut Kunst, als Wissenschaft enthält, das höchste geistige und zugleich das interessanteste sinnliche Vergnügen gewährt, eben sowohl die natürliche Neugierde, als die ädlere Wißbegierde befriedigt, und daneben nicht mehr kostet, als fast Jedermann daran wenden kann. Ich getraue mich zu behaupten, daß Mathematik überhaupt, und jede mathematische Wissenschaft insbesondere jedem Knaben frühzeitig so angenehm gemacht werden könne, daß er bald und auf immer sie zu seiner ersten Liebhaberei wählen muß.

Der

Der nächste Platz neben den mathematischen gebührt mit vollem Rechte den sämmtlichen Naturwissenschaften, welche als Liebhaberei dieselben Vortheile, in größerm oder geringern Maaße gewähren, und zugleich noch den Vorzug besitzen, daß sie der weiblichen Jugend eben so angemessen sind, als der männlichen. In dem ganzen Gebiete der Naturgeschichte ist kein einziges Feld, das nicht alle Eigenschaften besäße, um mit gefahrlosem Vergnügen, und mit großem Nutzen bearbeitet zu werden. Am meisten gilt dieß von der Botanik, welche noch die doppelte Empfehlung hat, daß sie den Menschen in das Freie treibt, und ihm eine heilsame Bewegung nicht nur erlaubt, sondern nothwendig macht, und daß sie eine andere äußerst empfehlenswerthe Liebhaberei erzeugt, indem sie Sinn für Garten-Arbeit und namentlich für Blumen-Zucht einflößt — eine Beschäftigung, die vielfach wohlthätigen Einfluß hat auf Geist und Leib, auf Verstand und Herz, auf Empfindung und Sitten, und niemahls gefährlich werden kann. — Man sollte darum sich eine angelegentliche Sorge daraus machen, in seinen Töchtern besonders diesen schönen — wenn ich so sagen darf — Blumensinn zu erwecken und zu unterhalten; was nie schwer seyn kann, indem die Natur selbst dem Erzieher auf diesem Wege entgegen kömmt. —

Weit unter diesen beiden Liebhabereien an Mathematik und Naturkenntniß steht jene, die sich mit solchen Wissenschaften beschäftigt, welche wir, in Vergleichung mit jenen trocken nennen dürfen, und die schon darum nicht für das Knaben Alter bestimmt sind. Geschichte namentlich und Geographie, und dergl., die für den reifern Jüngling allerdings Reiz genug besitzen können, um sein Lieblingsfach zu werden, taugen dazu nicht für Knaben, noch weit weniger für
Kinder

Kinder. Es ist darum, meines Erachtens, noch eine der Untersuchung ganz würdige Frage: ob die Methode, welche neue Erzieher erfunden und empfohlen, an vielen Orten auch wirklich in den Gang gebracht haben, um Knaben und selbst Kindern Neigung zu diesen Fächern menschlicher Erkenntniß einzusößen, so großen Beifall verdiene, als man ihr oft geschenkt hat; iene Methode, Geschichte und Geographie zum Kinderspiele zu machen, die Historie, das heißt: historische Namen und Jahrzahlen auf Täfelchen zu schreiben, und geographische Charten in Scherben zu zerstückeln, um Kinder dann mit beiden sich die Zeit vertreiben zu lassen. Ich weiß nicht, ob dadurch irgend ein solider Zweck erreicht, ob nicht der Geschmack an ernsthaften Kenntnissen dadurch mehr verhindert, als erweckt wird? — — Ich meines Theils stehe schon lange in der Meinung, die zu ändern ich noch keinen Grund habe finden können, daß durch solche Spielereien wohl Hang zum Spielen, aber nicht Geschmack an Geographie und Geschichte erzeugt wird. — Was insonderheit die zerstückelten geographischen Charten betrifft, so gehört schon viel geographische Länderkenntniß dazu, um sie zusammen zu setzen: wer aber diese schon besitzt, der kann iener Spielerei entbehren, und verachtet sie vielleicht, oder giebt sich allenfalls zuweilen einmahl in ganz anderer, als geographischer Hinsicht eine Viertelstunde damit ab; ein Kind aber, das die nöthigen Vorkenntnisse dazu noch nicht hat, findet peinliche Langeweile bei der Mühe, eine Menge Stücken zusammen zu setzen, die keine Aehnlichkeit unter sich, und keine für sein Alter hinreichend deutlichen Merkzeichen des Zusammengehörens an sich tragen. *)

Hez

*) Die Geographie scheint mit dem Ganzen angefangen werden zu müssen, wenn ein Begriff davon in die Seele des Knaben kommen

Heraldik, Numismatik, und was dem ähnlich ist, ist für Männer selten etwas mehr, als eine von den Liebhabereien, die wir müßige genennt haben; *) für Knaben ist sie gewöhnlich gar nur müßige Spielerei, die übrigens eben keinen Tadel verdient, und künftig vielleicht noch

sohl: mit einem ganzen Lande wenigstens, oder vielmehr mit dem ganzen Globus. Das hat man umgekehrt, und lehrt die Kinder nun, aus einzelnen Städten, und Stückchen von Flüssen und Bergen u. s. w. ein Land, und nach und nach die Erde zusammen zu setzen. — Diese Umkehrung scheint nach einer andern, die in grade entgegengesetzter Richtung gemacht wird, gemodelt worden zu seyn. Beim Lesen-Lernen nämlich wird mit dem Ganzen angefangen, da der Natur der Dinge nach mit dem Einzelnen begonnen werden zu müssen scheint. Sonderbar würde es uns vorkommen, wenn ein Musiklehrer seinen Schüler zuvor Accorde greifen, oder einen ganzen Takt spielen, und dann erst die Noten und Claves kennen lehren wollte. Thun aber wohl die etwas anderes, die erst ganze Worte, und dann die einzelnen Buchstaben wollen lesen lassen? — Man gehe auf diesem Wege noch einen Schritt weiter, so wird man auch verlangen, daß der Knabe erst seinen ganzen Namen, und dann den Anfangsbuchstaben desselben schreibe, und das Mädchen zuvor eine ganze Nadel abstricken, und sodann erst eine Masche machen lerne. Für die englische, und allenfalls für die französische Sprache mag wohl die gewöhnliche Buchstabilir-Methode ihre großen Unbequemlichkeiten haben, denen steht aber durch die Lesemethode auch wohl nicht abzuheifen: wenn das Lesen überhaupt nicht chinesisch werden, und die Sprache so viel Schriftzeichen als Wörter haben soll. Ich weiß, daß Viele ganz andrer Meinung hierüber sind; inzwischen konnte ich die meinige wohl auch einmal sagen. —

*) Siehe Erste Abtheil. S. 9.

noch zu etwas gut werden kann. Geschmack daran einem Knaben absichtlich beizubringen, scheint nicht rathsam; hat er aber einen freiwilligen Trieb dazu, so ist nichts gefährliches dabei, wenn man ihm erlaubt, demselben nachzugehen.

Alle tiefsinnige Wissenschaften sammt dem ganzen Gebiete der speculativen Philosophie sind nicht dazu gemacht, Liebhabereien für junge Leute abzugeben. Selten sind auch diese dazu geneigt; und wenn sie es sind, so sollte man sie lieber davon abzubringen suchen. Allzu junge Philosophen, zumahl Kritische, sind in Gefahr, die ehrwürdige Wissenschaft, der sie huldigen, nicht zu ihrer Liebhaberei zu erheben, sondern zu ihrem Steckensperde herabzumwürdigen. *) Philosophie als Fach fordert einen reifen ausgebildeten Geist, und als Liebhaberei einen Geist, der wenigstens nicht erst am Eingange, oder auf der ersten Hälfte

*) Das Steckensperd ist von der Liebhaberei eben so sehr verschieden, als der Zeitvertreib. — Ein Steckensperd ist zwar auch eine Liebhaberei, aber nicht schlechthin, sondern mit einem Nebenbegriffe: es ist eine kleinliche, lächerliche, kindische. Dieser Nebenbegriff wird durch die Benennung selbst hinlänglich angedeutet. — Ein Steckensperd ist also eine solche Liebhaberei, die entweder für den, der sich ihr ergeben hat, zu niedrig und läppisch ist, oder die er auf eine kindische Art treibt. Die letztere Rücksicht scheint man bei dieser Benennung am häufigsten zu nehmen. — Liebhaberei an Büchern kann an und für sich sehr ernsthaft und löblich sein; sie wird aber zum Steckensperde, wenn man kein Buch ungekauft lassen kann, und mehr noch den schönen Band, als den trefflichen Inhalt daran schätzt; und sie wird zum pedantischen Steckensperde, wenn man zu Jedermann eben so viel davon spricht, als man sich in der Einsamkeit damit, bloß spielend, abgiebt. —

Hälfte des Wegs zur Reife seiner Ausbildung steht. Es soll inzwischen damit nicht geleugnet werden, daß auch ein zwanzigjähriger Jüngling ein würdiger Liebhaber der Philosophie, Kritik und Wissenschaftslehre sein könne; aber nicht er muß die Liebhaberei daran suchen, sondern sie muß ihn ergreifen. —

Sprachen, ältere sowohl, als neuere, sind ein würdiger Gegenstand der Liebingschaft für Jünglinge, mit dem, sich selbst machenden, Unterschiede, daß die Kenntniß der alten, gelehrt genannten, Sprachen eigentlich nur dem studierenden Jünglinge gebührt. Unter diesen pflegt dem deutschen Jünglinge die Griechische Sprache wegen ihrer nähern Verwandtschaft mit der Deutschen am leichtesten zur Liebhaberei werden zu können; und wollte Gott, sie würde es immer mehr und mehr allen Jünglingen, die sich der Gelehrsamkeit gewidmet, insonderheit denen, die sich für die Theologie bestimmt haben! — Der Vortheil und das Vergnügen davon würde jetzt und künftig unermeslich groß für sie sein. —

Die Lateinische Sprache würde auch Andern gute Dienste thun, die sie, wenigstens in ihren Schuljahren, mit einiger Liebhaberei getrieben hätten: denn dadurch würden sie nicht blos Sinn für grammatische Regel und Richtigkeit überhaupt bekommen — (deren Ermangelung nicht eine so schlechterdings unbedeutende Kleinigkeit ist) — sondern sie würden sich auch die Erlernung der meisten neuern Sprachen, deren sie in ihrem Berufe bedürfen werden, ungemein erleichtern. —

Die Liebhaberei an lebenden Sprachen, die der deutschen Nation vorzüglich eigen ist, verdient in vielen Rücksichten alles Lob; und es ist gut, daß man sie schon Kindern einzusüßen sucht. Man sollte

sollte aber sich besonders bemühen, in unserer Jugend mehr Geschmack an der Landessprache und an der Hauptsprache des Reichs zu erwecken; man könnte dafür einem großen Theile der weiblichen Jugend die Mühe ersparen, französisch zu lernen. Eine herrschende an sich noch so zweckmäßige Modeliebhabelei dient darum nicht einem Jeden, und wird oft nur zum Schaden wesentlicherer Dinge adoptirt.

Wer Sprachen liebt, liebt auch Lectüre. In den neuesten Zeiten hat diese Liebhabelei so gewaltig um sich gegriffen, daß ihr der Name: Lesewuth, von mehreren deutschen Schriftstellern mit vollem Rechte beigelegt worden ist. Es kann darum ein für das Ganze sehr wohlthätiges Ereigniß sein, wenn dieser Wuth einmahl einige Jahre hinterander die Nahrung entzogen wird; und es gehört Vorsicht dazu, sie abzuwehren, wenn dann die Leseliebhabelei wieder neuen Spielraum gewinnt. — Junge Leute, zumahl weiblichen Geschlechts, müssen desto weniger ohne Aufsicht lesen, je mehr sie die Lectüre lieben; und an Kindern unter zehn bis zwölf Jahren ist große Leselust öfter ein Merkmahl von fehlerhafter Organisation des Körpers, als von großer Energie des Geistes. — Dem weiblichen Geschlecht, zumahl der mittlern Stände mögte diese Leseliebhabelei im Ganzen genommen mehr zu widerrathen, als zu empfehlen sein. Nichts macht unlustiger zu kleinen häuslichen Geschäften, als zu große Lust am Lesen; und vielleicht keine Liebhabelei überschreitet so leicht die gehörigen Schranken, als grade diese. —

Mit der Begierde zu lesen, verschwifert sich in jungen lebhaften Seelen sehr leicht die Begierde, etwas zu lesen zu geben. — Wenn Jünglinge gern eine kleine Schriftstellerei in Prose oder auch in Versen treiben, und dabei sich in den Grenzen der Mäßigung halten;

so

so ist mit Grund dagegen nichts einzuwenden: denn sie gewinnen dabei für ihren Geist, und üben die Kräfte desselben auf eine sehr vortheilhafte Weise. Damit sie aber nicht in diesen gefälligen Bemühungen allzu selbstgefällig, und ausschweifend in dem Zeitaufwande, den dieselben erfordern, werden mögen, so bedürfen sie einer genauen Aufsicht und öftern Erinnerung. — Eine Hauptmaxime dabei ist, daß ihre schriftstellerischen Versuche in der Regel von Niemanden gelobt oder getadelt, wo möglich nicht einmahl gesehen werden müssen, als von ihrem eigentlichen Lehrer, oder von solchen, die ihre Lehrer sein könnten. Diese werden ihnen immer zu sagen im Stande sein, welcherlei Versuche grade für sie schicklich sein mögen, um weder ihrem Geiste eine schiefe Richtung, noch ihrer Phantasie ein wildes Feuer, noch auch ihrem Herzen eine zweideutige Nahrung zu geben. Wollen sie insonderheit — worauf muntere Köpfe gemeiniglich verfallen — ein Drama schreiben; so thun sie am besten, wenn sie ein heroisches Trauerspiel aus der alten Geschichte versuchen. — —

Liebhabelei an Geistes-Anstrengung fordernden Spielen, als am Schach- und Kriegsspiel, läßt sich nicht einflößen; sie kömmt von selbst für den, dem sie möglich und dienlich seyn wird; und selten werden Jünglinge, Frauenzimmer aber niemahls Geschmack daran finden. —

So viel denn für jetzt von den geistigen Liebhabereien. — Wenn nur einige aufmerksame und lehrbegierige Jünglinge etliche brauchbare Winke für sich in diesen kurzen Bemerkungen finden, und sie dann auch benützen werden; so wird der Sonntags-Morgen, den allein ich der Abfassung dieser Schrift widmen konnte, ein wahrer Erbauungsmorgen gewesen sein. —

Die Schulfeierlichkeit, zu deren Ankündigung diese Schrift bestimmt war, ist auf den 30sten April angesetzt, und wird um 3 Uhr nach Mittags, auf dem Saale der Stadt-Bibliothek vor sich gehen.

Der Rector der Schule wird dieselbe mit einer dem Zwecke angemessenen Rede eröffnen. Hierauf wird der bereits vor dritthalb Jahren angestellte Collaborator Herr Chr. H. Böhncken, nach altem Gebrauche, eine Rede „pädagogisch-moralischen Inhalts“ vortragen.

Sodann wird: Carl Ludwig Grave, Schüler der ersten Classe, „das Andenken verdienstvoller Männer aus der Geschichte der Vaterstadt“ in einer kurzen Rede erneuern.

Hierauf nehmen zwei unserer bisherigen Primaner von der Schule Abschied; und zwar zuerst:

Johann Christoph Friedrich von Jannau, 17 Jahr alt; er hat 5 Jahre hindurch der ganzen Schule ein sich stets gleichbleibendes Muster der Sittsamkeit, des Fleißes, der Ordnung, und jeder Jünglingstugend gegeben, und dadurch auch seinen künftigen Werth sicher verbürgt. Er hat seine Talente der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet. Seine Rede handelt: „von der Schwärmerei des Jünglings.“ —

Franz Johann Friedrich Hackel, aus Salis, 18 Jahr alt. Er hat die Domschule 9 Jahr hintereinander besucht, und, obwohl er größtentheils zu Hause sich selbst überlassen war, dennoch seine Zeit so wohl angewendet, und seine Bestimmung so wohl beherzigt, daß er mit einem guten Vorrathe vorbereitender Kenntnisse, und mit Arbeitsliebe seinen höhern Studien entgegen geht. Er hat die Theologie gewählt, und giebt alle Hoffnung, seinem Fache einst Ehre zu machen. Seine Rede schildert „den patriotischen Jüngling.“ —

In einer kurzen Anrede wird dann der Rector diese beiden wohlgearteten Jünglinge aus der Zahl seiner Schüler entlassen, und

Ernst Constantin Stöver ihnen im Namen sämmtlicher Mitschüler zu ihren fernern Studien Glück wünschen in einer Rede: „über die Vortheile der Einsamkeit für junge Studierende.“ — Sowohl dieser, als die übrigen drei Jünglinge haben die Gegenstände ihrer Reden selbst gewählt, und an ihrer Ausarbeitung derselben ist nur wenig verändert worden, damit der aufmerksame Beurtheiler in den Stand gesetzt werden möge, sie selbst, und den Gang ihrer Ideen, richtig zu schätzen.

Noch wird August von Wehrauch, Schüler der dritten Classe eine französische Anrede halten, und Constantin von Brömsen, auch aus der dritten Classe, der verehrungswürdigen Versammlung den ehrfurchtsvollsten und ergebensten Dank abstatten.

Den Beschluß macht die Versehung der fleißigen und des Hinaufrückens würdigen Schüler in höhere Classen; und Dank und Gebet zu Gott. —

Alle Vorgesetzte, Gönner, und Freunde unserer Domschule, wie auch die Väter und Vormünder der Schüler werden demnach hierdurch ehrerbietigst und ergebenst eingeladen, diesem Schulacte die Ehre Ihrer Gegenwart zu gönnen, und dadurch den Lehrern sowohl, als den Schülern einen aufmunternden Beweis Ihrer Theilnahme an unsern Schulangelegenheiten zu geben.